Der Übersetzer

Diskussionsbeiträge und Informationen

Herausgegeben vom Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V.

Nr. 4 6. Jahrgang Neckarrems, April 1969

Curt Meyer-Clason:

Über das Unübersetzbare (III)

Poesie — heißt bei Rosa das Offene, der Flug ins Freie, der Drang nach dem Darüberhinaus. „Diese Passage könnte vereinfacht oder verändert werden zugunsten der Musikalität, des poetischen Rhythmus und so weiter ..." schlägt Rosa dann und wann vor. Die Kuh aus SEQUENZ *apanhara a bôca-da-estrada — para os onde caminhos — fronteando o nascente.* Ein metaphysisch wichtiger Satz von ungewohnter Dynamik, der eine fast wörtliche Verdeutschung fordert: *Die Kuh hatte den Ausgang der Straße gewonnen, zu den Wohinwegen, dem Sonnenaufgang entgegen.* Rosas Weltbild, seine Weltanschauung — er gebraucht das deutsche Wort, das eingewanderte europäische Philosophen mittlerweile mit *cosmovisão* ins Portugiesische eingeführt haben — bestimmt seine Syntax, die lose, vielgleisige Form, die nicht erkennen läßt, ob der Autor von innen nach außen oder von außen nach innen schreibt. Hier liegt eine der Hauptschwierigkeiten für den einer rationalen Ordnung angehörigen Leser-Übersetzer. Dazu Rosa: „Ich bemerke, daß Zweifel fast immer dem syntaktischen Laster entspringen, der Knechtschaft unter die gewöhnliche, starre Syntax, eine Krankheit, an der wir alle leiden." („Welchen Schaden hat Aristoteles bis heute angerichtet!" sagte er einmal im Gespräch.) „Zwei Dinge müssen wir immer im Auge behalten: Alles strebt zur Poesie, dem Gemeinplatz muß der Zugang verwehrt werden, wir sind dabei, neue Gebiete des Fühlens, des Denkens und des Ausdrucks zu entdecken; die Wörter gelten ‚allein', jedes für sich mit seinem eigenen, unabhängigen Gewicht, und ihren Verbindungen untereinander sind alle Spiel- und Abarten erlaubt."

Hier spricht Rosa offensichtlich für seine persönliche Sprache und für die gärende Sprache Brasiliens. Was sich von all dem in meiner Sprache wiedergeben läßt, entscheidet — wie wir gesehen haben — einmal die objektive Übertragbarkeit, die philologische Verwertbarkeit, und zum zweiten der Grad meiner schöpferischen Phantasie, der Grad meiner Gabe, die Grenzen meiner Sprache durch meine Rosas Text nachschöpfende Tätigkeit zu erweitern. Es hängt aber auch davon ab, ob ich eine Fassung anstrebe, die Rosas Innovationen und Spielarten uneingeschränkt übernimmt und um jeden Preis originäres Rosa-Deutsch schaffen will, selbst um den Preis eines sprachlichen Kuriosums, das Verzerrungen, Verballhornungen und Kakophonien in Kauf nimmt. Oder ob ich mich mit Rücksicht auf Würde und Wert meiner Sprache — über die ich im Augenblick des Übersetzens nach Maßgabe meiner Fähigkeiten zu wachen habe — und im Hinblick auf den Leser um eine Version bemühe, die Rosa so weit wie möglich zu folgen versucht und dennoch nicht der Hybris verfällt. Wie man sieht, habe ich mich für die zweite Lösung entschieden.

Rosa scheint also keiner Ideologie verpflichtet zu sein. „Mein Werk fußt auf keinem politischen Gedanken. Meine Ideologie geht nicht in meine Bücher ein. Ich versuche den Subjektivismus der Oberfläche zum Verstummen zu bringen und so objektiv zu sein wie möglich. Objektiv, rasch, augenblicklich. Ideologien sind persönliche Probleme und haben keinen Platz unter meinen Ideen." So der Autor im Gespräch mit Schülern kurz vor seinem Tode. Seine Welt — wie das manchem Leser vorkommen mag — ist nicht pauschal zweigeteilt in rational und irrational. „Wir müssen heraus aus dem Logischen, dem Wirklichen oder dem ‚Arithmetischen' und hinein ins Vage, Unbestimmte, Magische, ‚Algebraische'." Abzulesen an einem Zahlenbeispiel (EINE LIEBESGESCHICHTE aus CORPS DE BALLET), wo von Viehtreiberstangen die Rede ist: „Die Stangen — die kleinste drei Meter lang, die längste klafterlang und länger!" Die zweite Bezeichnung bedeutet: „x Klafter plus $1/2$" oder: „x Klafter plus $1/2$ Klafter eine jede". In AUSFAHRT DES KÜHNEN SEEFAHRERS lesen wir: „‚Ach das Gerubbel!' sagte Wildfang und fröhlicher zugleich als die anderen, glücklich als ob, ob, ob: ein kleines Mädchen, ein Vogel." Hier verbindet Rosa die Angewohnheit des analphabetischen Erzählers aus dem Hinterland, seine Sätze häufig unbeendet in der Luft hängen zu lassen oder durch das eintretende Schweigen zu beschließen, mit seiner eigenen Auffassung von den Dingen, die ihrer Vollendung in der Zukunft entgegengehen. So sieht ein brasilianischer Kritiker in diesem Passus sowie in vielen anderen unvollendeten Sätzen aus Rosas Werk geradezu den Schlüssel zu seiner Ausdrucksform. Und in der Tat: Eine der hervorstechendsten Eigenschaften dieses poetischen Stils liegt in Rosas Präzision, auf unpräzise Weise einen Gedanken wiederzugeben, der als unmittelbare Gegebenheit unpräzise ist, es aber verschmäht, sich in Scheinpräzision zu kleiden. So liegt die Schwierigkeit, Rosas Sprache in ein kongeniales Deutsch zu verwandeln, wohl hauptsächlich darin, daß die Sprache dank Rosas überzeugender Handhabung letzten Endes eine unablässige Schöpfung ist. Durch ihn entdecken wir, daß die tiefste Berufung des Menschen ist, Wunder zu vollbringen und das anzustreben, was wir nicht auszusprechen wagen.

Nicht umsonst kennt Rosa, für den, in Übereinstimmung mit der modernen Physik, die Kausalität auf der Strecke bleibt, nur noch Zuordnungen. Daher wimmelt sein Werk von dunklen Stellen. „Meine Bücher", so schreibt er mir, „sind schlichte Versuche, das kosmische Geheimnis zu umkreisen und gelegentlich ein wenig zu lüften, jenes bewegliche, unmögliche, verwirrende, jeder Logik widerstrebende Ding: die sogenannte Wirklichkeit, die wir selber sind, die Welt, das Leben." Somit ist das Sichtbare undeterminiert, nicht genau bestimmbar; die Dinge geschehen; niemand „tut" etwas, man glaubt nur, man tue etwas. So heißt es in DIE WOHLTÄTERIN: „Man ist Bote" — und das heißt: Wir alle sind nicht mehr als ein Sinnbild, dessen Bedeutung uns entgeht. „Daher" — so folgert Rosa — „lieber das Obskure als das Einleuchtende, Naheliegende, denn das ist schwach. Jede Logik enthält eine unvermeidliche Dosis der Mystifikation. Jede Mystifikation enthält eine gute Dosis von unvermeidlicher Wahrheit. Wir brauchen auch das Dunkle." Daher rät mir der Autor, der sich auf Plotin und Ruysbrook (siehe CORPS DE BALLET) beruft: „Spielen Sie den Sinn der Passage so hoch wie möglich! Überlassen Sie alle Zweifel dem Leser: Klären Sie ihn nicht auf! Fast alle meine Sätze wollen meditiert sein. Fast jeder noch so einfältige Passus enthält etwas von Meditation oder Abenteuer, nicht selten beides. Ein wenig religiöse Dialektik, die gelegentliche Verwendung eines Paradoxes, doch immer auf der Linie, die Sie kennen — denn glücklicherweise sind wir auf den sich stets überschneidenden Ebenen der Poesie und der Metaphysik ein wenig verwandt."

Das heutige Brasilianisch ist aus vielen Elementen geschaffen. Einmal ist es die Weite des Landes und die Abhängigkeit des Bewohners von allem: von der unberechenbaren Natur, von den ungeheuren Entfernungen, die dem Staunen kein Ende setzen (es scheint, daß dem Brasilianer das Staunen ebenso natürlich ist wie uns das Rechnen). Von dem unerforschlichen Nächsten, an den er sich dennoch bewußt oder unbewußt gebunden fühlt als ein Fleisch, auf Heil und Unheil. Aber auch eine Frische der Empfindung, eine Natürlichkeit im Zugang zum Menschen schwingt in dieser Sprache mit und eine dadurch bedingte fast zärtliche Zutraulichkeit der Redeweise. Sodann eine Ungebundenheit der Bewegung, der körperlichen und der seelischen, und vielleicht das unbestimmte Gefühl, daß das Wort die Unermeßlichkeit des Landes ebensowenig zu umspannen vermag wie das Leben, das sich darin abspielt unter Geschöpfen, denen der Mensch mehr gilt als die Idee. Von diesem Humus nährt sich Rosas Sprache, Rosas Humor.

Rosas spezifischer „humour" — ein wichtiges, vielleicht das wichtigste Stil- und Geisteselement dieses Buches —, ein skurriler, versteckter, verschmitzter Humor, der sich einfältig und heimlich gibt, ist *sensu stricto* hintergründig, abgründig, unheimlich. Ist diese Komponente rein — im Sinne von absolut — ins Deutsche herüberzuholen? Meine Erfahrung lehrt mich, daß ich der inneren Form des Originals um so näher komme, je weiter ich zum Ausgangspunkt meines Tuns, zur Urdistanz, die glücklicherweise beide Sprachen trennt, zurückgehe, je unabhängiger, je freier im geistigen Begriff ich Rosas Wort in Sinn, Bild, Klang zu bewahren suche.

So wenn ich *à pompa êle primava* übersetze mit *Was Prunk betraf, war er ein Primas;* wenn ich *prestígio e fastígio* mit *Grad und Grat, palmeira-real avante-acima* mit *königspalmenwipfelwärts,* wenn ich *catastrapes!* — ein Neologismus, dessen Lautmalerei Katastrophe, Aufruhr und Getrappel vermitteln soll — mit *Katastrappel* wiedergebe. Aber auch *Wenn ich das Gerade aufs Genau lege — se boto o reto no correto, ein Däumling, ein Schäumling — miúdo, moido,* werden Rosas sprachlichem Humor einigermaßen gerecht. So oft ich kann, sammle ich ein kleines Guthaben an für unvermeidliche Schlappen, die mir Seite für Seite auflauern, so, wenn mir Klangsteigerungen gegenüber dem Original gelingen wie in: *dia em que brumava e chuviscava — Tag, an dem es nebelte und nieselte; ampliaram assaz os olhos — weideten weidlich die Augen; ele propos, eu quis — Er schlug vor, ich schlug ein; contanto que com as armas ... — Für den Fall, daß es Krawall gäbe ...; charutos pequenos, catinguentos — Stumpen, Stinkbolzen.* Aber auch idiomatische Äquivalenzen lassen sich erringen wie: *Wabe des Wunderbaren,* das ich ungestraft für *Mel do Maravilhoso — Honig des Wunderbaren* bilden darf; ebenso wie etwa *mutige Anmut* für *garbo guapo; der Tag, tauklar* für *dia diáfano; das flaue feine Gefädel* für *o fúfio fino borrifo.* Mitunter lehrt mich auch Rosa, Schönheiten meiner Sprache wiederzuentdecken wie das halbvergessene *zwieträchtig,* das er mit *discordioso* vom Hauptwort *discórd'a* ableitet. Dann und wann geschieht auch das Unerwartete mühelos: — *à surda* — der kurze U-Laut, eine Fermate, die bedeutungs- und klangstark einen ganzen Absatz beschließt und betont, heißt in semantisch-musikalischer Gleichwertigkeit — *dumpf.*

Immer wieder ist es der Ton, sind es die Töne, die Rosas Musik machen, ein tieferer Widerhall, tiefer als die Epidermis rationaler Begrifflichkeit oder sinnlicher Bedeutung. So am Schluß von SEQUENZ, so in DIE HÖHEN im Kapitel DAS ERSCHEINEN DES VOGELS, wo Rosa von *Doch in jenem Aufstrahlen* bis ... *er hatte Hunger* die Unzuverlässigkeit der Zeit; so im Schlußkapitel DER MASSLOSE AUGENBLICK, wo er in *Es war das unvergleichliche Plötzlich* bis *Nur das. Nur alles.* das flüchtige Widerspiel der Ewigkeit aufleuchten lassen will.

João Guimarães Rosa schrieb mir einmal, man müsse für die nächsten siebenhundert Jahre, ja für das Jüngste Gericht schreiben. Was mich betrifft, so will ich mich glücklich schätzen, wenn mein Versuch, Rosa zu übertragen, einen zwanzigsten Teil davon, somit die nächsten fünfunddreißig Jahre überdauert.

(Schluß)

(Nachdruck aus João Guimarães Rosa: „Das dritte Ufer des Flusses", Erzählungen. Aus dem Portugiesischen und mit einem Nachwort versehen von Curt Meyer-Clason. Kiepenheuer & Witsch, 1968)

Abschied von Friedrich Karl Fromm

Friedrich Karl Fromm ist tot, gestorben am 5. März in Berlin. Im Juli wäre er 63 Jahre alt geworden. Der Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke trauert um seinen langjährigen Justitiar, der ungezählte Male mit juristischem Rat geholfen hat und stets ein hervorragender Anwalt der Übersetzer gewesen ist. Wenige Tage vor seinem Tod hat er einen neuen Übersetzervertrag ausgearbeitet. Und noch vom Krankenbett aus hat er Anregungen zur nächsten Mitgliederversammlung des VDÜ in München gegeben.

Fromm, Doktor der Jurisprudenz, geboren 1906 im oberschlesischen Laurahütte, war jedoch nicht nur ein immer hilfreicher Ratgeber der Übersetzer. Als Vizepräsident der Bundesvereinigung der Deutschen Schriftstellerverbände und Vorstandsmitglied des Verbandes deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten hat er sich unermüdlich für die Rechte und die Verbesserung der sozialen Verhältnisse aller Autoren eingesetzt: nicht nur in seinem Heimatland, sondern auch auf internationalen Kongressen in den USA, in Schweden, in der CSSR, in England und in Belgien. Sicherlich sind zwei seiner letzten Hoffnungen bezeichnend für ihn: Die Gründung eines zentralen deutschen Schriftstellerverbandes im Juni in Köln und Vorbereitungsgespräche in Moskau über ein bilaterales Urheberrechtsabkommen zwischen der Sowjetunion und der BRD.

Der vorzügliche Kommentator des neuen deutschen Urheberrechts war als Rechtsanwalt beinahe ebenso vielseitig wie als Schriftsteller. Fromm schrieb heiter-ironisch über Juristen, erzählte mit liebevollem Spott von touristischen Safaris, übte sich erfolgreich als Hörspielautor, übersetzte aus dem Französischen, Englischen und Spanischen, verfaßte mehrere Filmdrehbücher. Unter seiner Mitarbeit entstand der Spielfilm „Rosen für den Staatsanwalt".

Friedrich Karl Fromm ist tot. Rosen des Dankes dem Anwalt der Übersetzer.

Helmut M. Braem

Hermann Quistorf wird am 6. Mai fünfundsiebzig. Obgleich nicht jedermann sofort einsehen wird, weshalb bei einem Geburtstagsgruß das deutsche Vereinsrecht erwähnt werden soll, sei es dennoch getan; denn dieses Recht fordert, zur Gründung eines Vereins müssen sich mindestens sieben Personen zusammenfinden. Und Hermann Quistorf ist einer jener sieben Gründungsmitglieder, die 1954 den „Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke" ins Leben riefen. Dafür sei ihm — wieder einmal — herzlich gedankt. Ein weiteres Kennzeichen des Übersetzers Quistorf ist seine Vorliebe für eine Sprache besonderer Art. Hat er ein Buch, ein Stück, eine Erzählung aus dem Holländischen zu übertragen, ist seine Zielsprache keineswegs das uns geläufige Deutsch, sondern das Niederdeutsche. Schon die Titel seiner Übersetzungen beweisen es beredt: „Ünner een Daak", „De Dörpdokter", „Leentje Marten fangt eer Leven an", „Wenn de Klock waarschuut ..." Nicht allen deutschen Übersetzern wird es auf Anhieb gelingen, das „waarschuut" des deutschen Übersetzers Quistorf ins Deutsche zu übertragen. Nach diesen wenigen Zeilen wird es wohl niemand erstaunlich finden, daß Quistorf Werke von Fritz Reuter herausgegeben, er sich literarisch mit der Niederdeutschen Bühne beschäftigt und Anthologien plattdeutscher Mundartdichtung ediert hat.

Herzliche Wünsche — wenn auch leider auf Hochdeutsch — dem Jubilar Hermann Quistorf, Ehrenmitglied des VDÜ.

Der Vorstand

Rolf Italiaander:

Es ging um die Förderung der ungarischen Literatur

Brief aus Ungarn

Rolf Italiaander war im Rahmen einer gesamteuropäischen Studienreise auch in Ungarn und wurde aus diesem Anlaß eingeladen, am Ersten Ungarischen Übersetzerkongreß in Budapest teilzunehmen. Die Redaktion des ÜBERSETZERS hat ihn gebeten, über seine Eindrücke zu berichten.

Ungarn hat einen sehr regen Schriftstellerverband. Er ist eine Neugründung. Der frühere Verband wurde nach 1956 lahmgelegt. Es sollen sich Autoren an der „Konterrevolution" beteiligt haben. Der heutige Verband hat etwa 300 Mitglieder. In Budapest besitzt er ein großes Haus mit angenehmen Clubräumen sowie einer bemerkenswerten Bibliothek, die mehr als 100 000 Bände zählt. Sie wird von den Autoren eifrig benutzt. Den Mitgliedern des Verbandes stehen Arbeitszimmer, Schreibmaschinen usw. zur Verfügung. Präsident des Verbandes ist der volkstümliche Erzähler und Dramatiker József Darvas, ein ehemaliger Minister.

Vor zwei Jahren veranstaltete dieser Verband in Budapest einen erfolgreichen „Tag der Poesie". Nun wurde im November 1968 ein Erster Internationaler Übersetzerkongreß abgehalten. Es erschienen viele Schriftsteller und Übersetzer aus Budapest und aus der ungarischen Provinz. Aus dem Ausland kamen etwa 50 Männer und Frauen aus 13 Staaten. Die Sowjetunion war mit der größten Delegation vertreten (zehn Delegierte). Die anderen Delegationen repräsentierten Ostblockländer wie Rumänien, Bulgarien, Polen, Jugoslawien. Aus politischen Gründen kamen die Tschechoslowaken nicht. Bei den Vertretern aus Ostberlin handelte es sich vorwiegend um dort lebende Ungarn. Stephan Hermlin wurde zwar in der Presse genannt, war aber nicht in personam vertreten. Einige wenige Delegierte stammten aus westlichen Ländern wie Frankreich, England, Schweden, Österreich, der Schweiz und den USA. Ich bedauerte es sehr, daß keiner der vortrefflichen ungarischen Übersetzer aus der Bundesrepublik teilnahm; denn die ungarischen Autoren legen gerade auf engeren Kontakt mit der Bundesrepublik allergrößten Wert.

Der Kongreß wurde im Gebäude der Ungarischen Akademie der Wissenschaften abgehalten. Es gab Theater- und Filmvorführungen sowie Ausflüge. Die Organisatoren waren von bestrickender Hilfsbereitschaft und Herzlichkeit. Die Büffets bei Empfängen waren — wie man das häufig in sozialistischen Ländern beobachten kann — üppig wie an einem alten, feudalen Hofe. Die Kongreß-Veranstaltungen litten allerdings etwas unter Improvisationen — was die Organisatoren einsahen. Die wichtigsten Gespräche fanden in den Wandelgängen statt. Allgemein wurde bedauert, daß es keine „Werkstattgespräche" gab und dafür zu häufig Proklamationen „zum Fenster hinaus".

Es ging dem Schriftstellerverband darum, die Verbreitung der ungarischen Literatur im Ausland mit allen Mitteln zu fördern. Im Inland steht wegen Papiermangels vielleicht eine Krise im Verlagswesen vor der Tür. Die Verleger dürften Probleme wegen der neuen Wirtschaftspolitik haben. Einige Autoren (auch Übersetzer) erzählten, ihnen seien Verträge gekündigt worden, weil die Verlage offenbar künftig weniger drucken können als bisher. Das ist bitter für die Kollegen; denn die Autoren eines kleinen Volkes haben es schwer genug.

Wie gesagt, man schaut mit großem Interesse nach dem westdeutschen Büchermarkt. Weder die Kulturbehörde noch die Autoren sind allerdings damit einverstanden, daß nur immer wieder Bestseller-Autoren wie Tibor Déry, László Németh und Magda Szabó übersetzt werden. Begreiflicherweise legt man Wert auf die Übersetzung der jungen unbekannteren Autoren.

In Zeitschriften und Anthologien erscheinen jene westdeutschen Autoren, die auch hierzulande in vieler Munde sind. Grotesk ist der „Fall Grass". Dessen „Blechtrommel" ist seit langem übersetzt, und der Verlag möchte sehr gern den Roman drucken. Aber die Sowjets sind dagegen; einige Seiten der „Blechtrommel" gefallen ihnen nicht. Ein amerikanischer Erfolgsroman dagegen konnte erscheinen, nur weil er bereits in der UdSSR publiziert ist. Der Kongreß der Übersetzer in Budapest sollte fraglos auch dazu dienen, die Fronten zu lockern. Aber Schriftsteller und Übersetzer sind Politikern und Staatsmännern gegenüber manchmal ohnmächtig.

Neben der Politik gibt es nun noch die Sprache als „Sorgenkind". Das Ungarische oder Magyarische gehört — was jeder auf der Schule lernt — zur ugrischen Gruppe der finnisch-ugrischen Sprachenfamilie. Selbst derjenige, der nicht ungarisch kann, hört schnell heraus, daß die ungarische Sprache im Laufe ihrer Entwicklung Lehnwörter aus dem Türkischen, Slawischen, Lateinischen und Deutschen aufnahm. Ungarisch wird von rund 13 Millionen Menschen in Ungarn, in den ungarischen Nachbarländern und zerstreut in verschiedenen europäischen und überseeischen Ländern gesprochen. Wenn sich ein Ungar international verständigen will, dann bedarf er genauso einer Fremdsprache wie ein Däne oder Norweger. In Budapest konnte ich wiederum hören, daß man der Literaturabteilung der UNESCO in Paris den Vorwurf macht, sich nicht genügend um die Sprachen und Literaturen der kleinen Völker zu kümmern. Aus allen Vorträgen und Diskussionsbeiträgen klangen immer wieder Klagen heraus: „Warum hört ihr nicht mehr auf uns? Warum wißt ihr so wenig von den Schönheiten und Weisheiten unserer Literatur?"

Zu Anfang des Kongresses sprach ein Mitglied der Akademie der Wissenschaften, der Budapester Universitätsprofessor Lászlo Kárdos. Er ist nicht allein ein Experte für Weltliteratur, sondern ein vielgelesener Essayist und gepriesener Übersetzer. Er sagte sehr viel Prinzipielles. Deshalb möchte ich den Versuch machen, seine „Bestandsaufnahme" wiederzugeben:

Die Literatur der kleinen Völker, der von verhältnismäßig wenigen Menschen gekannten Sprachen, leidet hinsichtlich der weltliterarischen Anerkennung unter einem kaum überwindbaren Nachteil der Literatur der Weltsprachen gegenüber. Die in Weltsprachen geschriebenen Werke werden manchmal auch jenseits der Landesgrenzen des Schriftstellers von Zehn- und Hunderttausenden gelesen; die Schriftsteller der kleinen Völker können dagegen ihre Werke meistens nur in Übersetzungen an die Leser fremder Nationen richten. Es kommt aber noch erschwerend hinzu, daß die ungarische Sprache verhältnismäßig weit von den großen Sprachenfamilien entfernt ist und daß sie ihre Verwandten in der Sprache von noch kleineren Völkern, als das Ungarische es ist, findet. Daraus ergibt sich, daß, wenn der ungarische Autor seine Schriften den Angehörigen fremder Nationen übermitteln möchte, er sich auf die Übersetzer verlassen muß.

Die ungarische Literatur hat seit etwa 150 Jahren immer wieder eifrige, sogar erfolgreiche Übersetzer in mehreren Sprachgebieten gehabt. Aber die Übersetzer früherer Zeiten haben die Werke der ungarischen Literatur nicht mit genügender Durchschlagskraft ins allgemeine ausländische Bewußtsein übertragen können. Warum, das konnte man nicht ganz sicher feststellen. Der Fehler könnte an einer Schwäche des ungarischen Werkes liegen oder aber an der Kraftlosigkeit der Übersetzung. Es könnte auch sein, daß der ausländische Leser uninteressiert war und deshalb der ungarischen Literatur gegenüber weniger Aufmerksamkeit zeigte. Vielleicht aber auch gelangte das ungarische Werk nicht in der geeigneten historischen Periode zu dem fremden Publikum.

Es wurde früher in Ungarn viel darüber diskutiert, ob solche ungarischen Schriften die Welt eher ergreifen, in denen eigenartige volkstümliche, eigenartige nationale Farben aufleuchten und die auf diese Weise dem ausländischen Leser spezifische Nachrichten vom ungarischen Volk übermitteln, oder solche, in denen die universalen menschlichen Eigenschaften geschildert werden — was davon zeugt, daß die ungarische Literatur

die Ehre der gemeinsamen geistigen und moralischen Werte der Menschheit vorbehaltlos verkündet. Die Ungarn finden, daß diese Fragestellung in Form von „entweder — oder" zu keiner vollwertigen, endgültigen Antwort inspirieren kann. Der richtige Erfolg könne eher durch das Zusammenspiel von eigenartigen volkstümlichen Farben und Eigenschaften mit universalen menschlichen Interessen erzielt werden.

Die letzten zwei Jahrzehnte der ungarischen Geschichte enthalten vielversprechende günstige Erscheinungen hinsichtlich der ausländischen Anerkennung der ungarischen Literatur. Die Novellen- und Romanliteratur, und in noch größerem Maße die Lyrik finden vielerorts Würdigung und verständnisvolle Leser. Die Verbreitung der ungarischen Literatur im Ausland hängt zum Teil mit der historischen Tatsache zusammen, daß diese Werke die Literatur eines Volkes sind, das zu der Familie der Völker gehört, die am Aufbau des Sozialismus arbeiten. Das Interesse für die ungarische Literatur wächst allerdings gleichfalls in den nichtsozialistischen Ländern. Die Poesie von József Attila hat viele wesentliche Lyriker beeindruckt und zum künstlerischen Übersetzen angeregt. Eine Reihe von selbständigen Bänden und reichhaltigen Anthologien beweist, daß die Lyrik und Epik ihre inspirierten Kenner sowohl in der sozialistischen als auch in der westlichen Welt gefunden hat.

Sicherlich haben diejenigen Autoren und Übersetzer, deren Hauptarbeitsfeld die ungarische Sprache und die ungarische Literatur sind, mancherlei von diesem Übersetzerkongreß profitiert. Aber auch derjenige, der kein Ungarn-Spezialist ist, wird die Tage mit den liebenswürdigen ungarischen Kollegen nicht missen wollen. Das erfreulichste an solchen Kongressen ist, immer wieder bestätigt zu finden, daß der Wunsch nach freiem Gedankenaustausch bei den „Sozialisten" keineswegs geringer ist als bei den „Kapitalisten". Wir sollten viel militanter sein als wir es häufig sind. An einem nächsten Kongreß von Übersetzern und Schriftstellern in einem sozialistischen Lande sollten gerade aus dem Westen recht viele Kollegen aller Generationen teilnehmen. Daß die aus dem „Osten" bei uns immer willkommen sind, bedarf keiner Hervorhebung.

Der VDÜ teilt mit:

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Herrn Heinrich W. Bauer, 792 Heidenheim/Brenz, Donauschwabenstr. 10; Frau Dorothéa Minna Belliot, F-44 Saint Nazaire, 22 bis rue de Vincennes, Frankreich; Herrn Günter W. Lorenz, 7592 Renchen, Postfach 45; Frau Helga Thomas, 6639 Rehlingen/Saar, Beckingerstraße 44; Herrn Hans-Heinrich Wellmann, 2 Hamburg 64, Schultessdamm 45.

Aus der Werkstatt unserer Mitglieder:

Karl Berisch: Edward Ellis Smith: „Der junge Stalin" (The Young Stalin), Droemer, München. Aus dem Englischen.

Gottfried Feidel: Ivan Flores: „Programmier-Technik". Verlag Berliner Union, Stuttgart. Aus dem Amerikanischen; „Technische Werke richtig übersetzen", Econ, Düsseldorf.

Hermann Stiehl: Arthur Miller: „Gesammelte Erzählungen". Sonderausgabe. Rowohlt, Reinbek. Aus dem Amerikanischen.

Wolfram Wagmuth: A. H. Chapman: „Regeln gegen Mitmenschen". Scherz Verlag, Bern und München. Aus dem Amerikanischen.

Johannes Werres: Tor Kung: „Schüler", Melzer, Darmstadt. Aus dem Amerikanischen.

Carl-August von Willebrand: „Wie bitte?", ein Tonbandkurs der deutschen Umgangssprache für Finnen (300 Minuten). Verlag Otava, Helsinki.

Inge Wiskott: „Die Damen des Bösen" (Gentlewomen of Evil), Herausgeber Peter Haining. Goverts, Stuttgart. Aus dem Englischen; Hugh McLennan: „Unruhiger Sommer" (Return of the Sphinx). Aus dem Amerikanischen; Anthony Burgess: „Der Doktor ist übergeschnappt" (The Doctor is Sick), Erdmann Verlag, Tübingen-Basel. Aus dem Englischen.

Spenden zwischen DM 2,— und 20,— erhielt der Verband von Margaret Auer, A. Falout, Ulla de Herrera, Karl Kurt Peters, Ingeborg Seyfert, Charlotte Tessmer-Hess, Hans-Heinrich Wellmann und Ungenannt.

Naturwissenschaftliche Übersetzer gesucht

Zur laufenden Übersetzung von Büchern vorwiegend amerikanischer Herkunft aus den Gebieten Physik, Optik, Gummichemie und Datenverarbeitung suchen wir ständig Übersetzer. Geboten wird ein so mäßiges Honorar, daß nur der DM 3000,— monatlich verdienen kann, der zehn Seiten täglich übersetzt. Auf Wunsch kann eine Lieferung des Manuskripts erst nach vielen Monaten vereinbart werden, so daß die Arbeit auch nebenberuflich erledigt werden kann. Angebote an:

Berliner Union Verlag, 7 Stuttgart 1, Postfach 3057

Die Frühjahrstagung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt, wird Mitte Mai in Köln veranstaltet. Sie steht unter dem Arbeitsthema „Sprachforschung — Sprachlehre — Sprachkritik". In Köln sollen auch die Frühjahrspreise der Akademie — der mit 6000 Mark dotierte Übersetzerpreis und der gleich hoch dotierte Preis für Germanistik im Ausland — verliehen werden.

Eine Bibliographie der in Deutschland zwischen 1899 und 1965 gedruckten Werke Gorkis erschien im Akademie-Verlag Berlin (Ost) unter dem Titel „Gorki in Deutschland".

Übersetzerpreis für Hans Hennecke. Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung verleiht bei ihrer Frühjahrstagung vom 15. bis 18. Mai in Köln den Übersetzerpreis an Hans Hennecke. Den Preis für Germanistik im Ausland erhält der Prager Professor Eduard Goldstücker.

Der ungarische Lyriker und Übersetzer Zoltan Csuka ist mit dem Preis des jugoslawischen PEN-Clubs für Übersetzer serbischer oder jugoslawischer Belletristik ausgezeichnet worden.

. . . da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein

cabinet drier	Einkammerwäschetrockner; Einkammer-Wäsche-Trockenapparat
calendar of deadlines	Terminkalender
calendar of events	Veranstaltungskalender
calm zone	Kalmengürtel, Kalmenzone
campcrafter (am.)	Lagerexperte, -expertin (Pfadfinder)
camping skills	Lagerfertigkeiten (Pfadfinder)
camp leader	Lagerleiter(in) (Pfadfinder)
camp-out, a —	ein Zeltlager (Pfadfinder)
cash receipts	Kasseneingänge, Bareinnahmen

Rixta Werbe

(wird fortgesetzt)

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 75 Pf zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V. (VDÜ), Vizepräsident Dr. Walter Schürenberg, 7141 Neckarrems, Schloß Remseck. — Redaktion: Eva Bornemann, 6 Frankfurt/Main, Max-Bock-Straße 27, Telefon 56 13 16. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 64 47, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 480 660. — Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. — Druck: Mittelbayerische Druckerei- und Verlags-Gesellschaft mbH., 84 Regensburg.